

Stephan Stockmar

Paradies! Paradies?

August Macke zu Pandemie-Zeiten im Museum Wiesbaden

»[B]ei mir ist das Arbeiten ein Durchfreuen der Natur, der Sonnenglut und der Bäume, Sträucher, Menschen, Tiere, Blumen und Töpfe, Tische und Stühle, Berge, Wasser beschiedenen Werdens.«

Brief von August Macke an Hans Thuar vom 7. März 1910¹

August Macke, am 3. Januar 1887 geboren, war in mehrfacher Hinsicht ein Ausnahmekünstler, der zu Unrecht oft im Schatten von Franz Marc, Wassily Kandinsky oder Paul Klee steht. Zum einen hat er schnell die akademische Kunst seiner Zeit überwunden und gehörte nach einem kurzen impressionistischen Zwischenspiel zur Speerspitze der Avantgarde. Er hat sich durch seine Pariser und Münchener Kollegen anregen lassen, aber bald seinen eigenen Stil gefunden – nicht zuletzt durch den räumlichen Abstand, den er gesucht hat: Nach nur zehn Monaten in der Gegend von München ist er im November 1910 in seine Heimatstadt Bonn zurückgekehrt, ohne jedoch seine Beziehungen zu den Freunden des ›Blauen Reiters‹, insbesondere zu Franz Marc, aufzugeben. Und vor allem: Er hat sich bis zu seinem frühen Soldatentod am 26. September 1914 einen weitgehenden Optimismus bewahrt, von dem sein nur zehnjähriges künstlerisches Schaffen getragen ist.

Mackes Bilder strahlen – für seine Zeit unvergleichlich – fast immer eine harmonische Grundstimmung aus, und gerade das macht die Wiesbadener Ausstellung in bedrückenden Pandemie-Zeiten so sehenswert. Dabei sind seine Bilder nie rückwärtsgewandt, schließen weder den Menschen noch das moderne Leben

aus. Es ist, als ob er in seiner eigenen, durchaus aufregenden und spannungsreichen Gegenwart das irdische Paradies nicht nur gesucht, sondern auch gefunden hätte. Dabei hat er sich durchaus engagiert an den kunsttheoretischen Auseinandersetzungen dieser Jahre beteiligt und auch vermittelnd für verschiedene künstlerische Positionen eingesetzt.

Mit seinem unbekümmerten, vielleicht etwas melancholisch angehauchten Gemüt, eingebunden in eine offenbar geradezu märchenhafte Beziehung zu seiner Frau Elisabeth und seinen beiden Kindern und frei von materiellen Sorgen konnte er sich an der vorgefundenen Welt freuen und sie sogar mit seiner Kunst »durchfreuen« – die Landschaft ebenso wie die Stadt mit ihren Blumenbeeten, Straßenkreuzungen, Schaufenstern, exotischen Tieren oder Zirkusszenarien. Im Vordergrund steht die in Gärten und Parks kultivierte bzw. gezähmte Natur, und entsprechend ist der Mensch auch auf nahezu allen Bildern anwesend als Teil eines Ganzen – spazierengehend, sinnend oder ins Gespräch vertieft.²

Ausgehend von seiner eigenen glücklichen Familiensituation zeigt Macke den Menschen in einem paradiesisch erscheinenden Umfeld. »Er schuf durch die Gesamtheit seiner durch

die Drei 12/2020



Abb. 1 – August Macke: Seiltänzer, 1914, Öl auf Leinwand, 82 x 60 cm, Kunstmuseum Bonn

und durch harmonischen Familienbilder einen imaginär-glückseligen Ort, der nicht einmal wie ein klassischer Hortus conclusus mit hohen Mauern geschützt werden musste« – so Roman Zieglängsberger, der Kurator dieser Ausstellung (im Katalog auf S. 27). Dennoch weiß man nicht immer genau, wie die Menschen mit ihrer Umgebung tatsächlich verbunden sind. Sie wirken mit ihren – abgesehen von den Porträts – wenig ausgeprägten Gesichtern oft etwas verloren, dienen so aber dem Betrachter auch als Identifikationsfiguren, vor allem, wenn sie von hinten bzw. der Seite dargestellt sind. Die Harmonie der Mackeschen Bilder ist nie oberflächlich. Ihre Tiefe ist häufig getragen durch lichtetes oder dunkles Blau – des Himmels, des Wassers oder auch der Kleidung zentraler Figuren. Und die prismatische Brechung der Farben – angeregt durch Robert Delaunay,

den er 1912 zusammen mit Franz Marc in Paris besucht hat – ermöglicht ihm eine große Vielschichtigkeit im Ausdruck. Dabei geht es ihm schon früh nicht um bloße Abbildung von etwas. Wenn er z.B. Schatten zu eigenständigen Farbflächen werden lässt, wird deutlich, dass er nicht Illusionsräume erzeugen will, sondern die Fläche, in der sich die Malerei bewegt, ernst nimmt. Besonders die Aktdarstellungen zeigen ein lebendiges Zusammenspiel von flächiger Farbe und angedeuteten Volumina, das ihnen eine in sich ruhende, keusche Sinnlichkeit verleiht, die einzigartig ist für seine Zeit.

Und so erscheint auch sein Experimentieren mit der Abstraktion nur konsequent – ausgehend vom Ornament, das für ihn ein vollgültiges künstlerisches Ausdrucksmittel ist, und im Zusammenspiel mit prismatischen Farbbrechungen. Die in der Ausstellung gezeigte ›Farbkomposition‹ von 1913 (Abb. 2) lässt die Farben – helle wie dunkle – im freien, doch nicht formlosen Spiel auf einzigartige Weise aus der Tiefe heraus leuchten. Aus vielfältigen Übergängen und Komplementärkontrasten heraus entsteht so ein reichhaltiges Bild der Welt, wie diese sich in seiner reinen Seele spiegelt.

Erlebbares Fragezeichen

Am Beginn der Ausstellung steht das 1914 entstandene Bild ›Seiltänzer‹ (Abb. 1). Die Szenerie ist deutlich zu erkennen. Doch zeigt es auch Elemente der abstrakten ›Farbkomposition‹ von 1913, insbesondere in den Farbflächen im unteren Teil. Die offenbar ein Zirkuszelt verlassenden Menschen bewegen sich in einem unbestimmten Farbraum, dessen oberer Abschluss eine horizontale Linie etwas unterhalb der Bildmitte bildet. Nur die große Gestalt in tiefblau leuchtendem Mantel rechts ragt mit dem Kopf deutlich über diese Linie hinaus und scheint den Seiltänzer wahrzunehmen. Die anderen Gestalten, vielleicht mit Ausnahme der Frau im blauen Kleid mit rötlichem Schultertuch, wirken dagegen ziellos und verloren.

Über der horizontalen Grenze ist das Bild aus klaren, geometrischen Farbflächen »gebaut«, die den Eindruck von Häusern vermitteln. Vor



Foto: Kunstmuseum Bonn / David Ertl

Abb. 2 – August Macke: *Farbkomposition*, 1913, Gouache, Fettkreide und Pastell, 29,8 x 45 cm, Kunstmuseum Bonn

diesen balanciert der Tänzer aufrecht mit waagrecht gehaltener Stange auf dem dünnen Seil, das die Häuser bildenden Flächen quert und rechts an einem von sich kreuzenden Stützen getragenen Gestell befestigt zu sein scheint. Perspektivisch ist dieses Gestell mit dem darüber geworfenen roten Tuch nicht eindeutig zu verorten. Der Kopf des Tänzers ragt in die den blauen Himmel bildenden Farbflächen hinein und wird gerade noch von der etwas helleren umfasst, sodass er wie beleuchtet wirkt.

Die Ecken des Bildes bilden vier Farbflächen: links ein hellgelbes Dreieck, hinter dem eine kräftige rote Linie senkrecht hochsteigt und ein trapezförmiges ziegelrot-oranges Gebilde links oben zu halten scheint; rechts unten eine aufrechte karminrote Fläche mit gebogenem Rand; etwas oberhalb entspringt am Bildrand eine zunächst dunkelgelbe Diagonale, berührt

tangential die blaue Schulter der großen Gestalt, hintergeht deren Kopf, um dann steil nach oben in den blauen Himmel zu ragen. Sie hält von links her den wie eine geraffte Zeltplane erscheinenden ziegelrot-orangen Farbbogen in der rechten oberen Ecke.

Eine dritte – gelbliche – bandförmige Linie quert von rechts oben nach links unten etwa zwei Drittel der Bildfläche, die beiden anderen Linien ebenso schneidend wie den Seiltänzer mit seiner Stange zwischen ihnen. Sie ist offenbar nachträglich über das ganze Bild gezogen, ohne dass eine konkrete Funktion erkennbar wird. So sind gleich mehrere Andreaskreuze über das Bild gelegt, unter und zwischen denen sich die Menschen bewegen und hinter denen der Drahtseilkünstler noch einsamer wirkt.³ Durch die Anordnung der Figuren, Linien und Flächen kann sich der Betrachter wie ein Teil



Abb. 3 – Besucherin vor August Macke: Stilleben mit Apfelschale und japanischem Fächer, 1911, Öl auf Leinwand, 55,5 x 55,5 cm, Kunstmuseum Bonn

des merkwürdigen Geschehens fühlen, das eine durchaus ambivalente Stimmung vermittelt. Da schiebt sich etwas dämpfend zwischen das gerade im Zirkuszelt Erlebte und dem, was draußen davor neue freudige Erwartungen weckt. Schon hier wird das Fragezeichen hinter dem zweiten »Paradies« des Ausstellungstitels erlebbar – wohl den in der Luft liegenden Spannungen der letzten Monate vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges geschuldet.⁴

Doch genau so fühlte ich mich, als ich – ganz erfüllt von dem gerade Gesehenen – aus dem Museum nach draußen in die beginnende herbstliche Dämmerung trat: Ich war und bin traurig darüber, dass diese schöne Ausstellung aus nicht nachvollziehbaren Gründen ab dem 2. November – nur drei Tage nach ihrer Eröffnung – schon wieder schließen muss, und die so wohltuend auf das gerade sehr strapazierte Gemüt wirkenden Bilder August Mackes bis auf weiteres nicht mehr angeschaut werden können. Thomas Ostermeier, Intendant der Berliner Schaubühne, bringt es in einem Gespräch mit »Zeit online« auf den Punkt: »Manchmal scheint mir, dass anhand der Kultur gezeigt werden soll, wie sehr bereit man ist, mit eiserner Faust zu regieren.«⁵ Kultur scheint in einem auf wachsende Rendite fixierten durchökonomi-

sierten System tatsächlich nicht systemrelevant zu sein. Solche Maßnahmen machen das Gerade von Gesundheitsschutz und Rettung von Menschenleben zur Farce und sind mitverantwortlich für die zunehmende Polarisierung und Radikalisierung der Gesellschaft.

Die Ausstellung »August Macke. Paradies! Paradies?« ist noch bis zum 14. Februar 2021 zu sehen. Der gleichnamige, von Roman Zieglängsberger herausgegebene Katalog ist im Imhof Verlag erschienen und kostet im Museum 24,90 EUR, im Buchhandel 29,95 EUR.

1 Zitiert nach Gustav Vriesen: »August Macke«, Stuttgart 1957, S. 48.

2 Zum Motiv des Spaziergängers in Mackes Werk vgl. den aufschlussreichen Artikel von Mathias Wais: »August Macke – Gesten seiner Biographie in seiner Kunst«, in: DIE DREI 1/1989, S. 36-43.

3 Zum Motiv der Kreuze in Mackes Bildern vgl. Mathias Wais: op. cit., S. 41ff.

4 In einer ein Jahr zuvor entstandenen, insgesamt ähnlich aufgebauten, doch farblich lichterem Fassung dieses Motivs fehlt diese dritte, den Seiltänzer querende Linie noch (Abb. im Katalog auf S. 24).

5 www.zeit.de/kultur/2020-10/thomas-ostermeier-corona-lockdown-schaubuehne-berlin-theater-schliessung